Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **21 (1939)**

Heft 30

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 28. Juli 1939. Erscheint jeden Freitag 21. Jahrgang Nr. 30

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Für die Mutter, für die Familie, für's Vaterland!
Gedenket der Mütter
Ein verregneter 1. August
Was für die notleidende Mutter getan wird
Zum 1. August 1939

Für die notleidenden Mütter!

Aufruf des Bundespräsidenten

Könnte die mit der diesjährigen Feier des 1. August verbundene nationale Sammlung einem edleren Zwecke bestimmt sein als den notleidenden Müttern?

Jeder von uns verdankt sein Leben der Mutter. Mutterliebe und Muttersorge wachten über den Tagen unserer Jugend. Die Mütter sind die lebendigen Quellen des Lebens und der Liebe.

Wer schenkt unserem Volke Bestand, Erneuerung, Zukunft und Unsterblichkeit? Unsere Mütter! Unsere Mütter, die opferbereiten, selbstlosen, die in edler Hingabe der Flamme gleichen, die sich selbst verzehrt.

Die Mütter sind mutig und stark. Es gibt keine größere Lüge als jene, die das Geschlecht der Mütter ein schwaches nennt. Und oft sind jene Mütter gerade die stärksten, die heldenhaftesten, die in Armut und Entbehrung das Brot mit ihren Kindern teilen.

Diese Mütterklagen nicht. Schweigend tragen sie Sorgen und Opfer, uns allen Vorbild und Beispiel. Aber weil sie selbst nicht klagen, ist es für mich doppelte, aber auch ehrenvolle Pflicht, auf den 1. August, auf den Tag der Feier unseres Bundes und unserer nationalen Gemeinschaft, das Schweizervolk aufzurufen zu einer echt schweizerischen Tat der Hilfe für jene unserer Mütter, die Not leiden. Ihre Not zu mildern, diese tapfern Frauen zu ermutigen und ihre Widerstandskraft zu stählen, das ist fürwahr ein heiliges Werk eidgenössischer Verbundenheit, edler Gemeinschaft und christlicher Liebe.

Ein Volk, das seine Mütter ehrt, ehrt sich selbst.

So werde denn der 1. August 1939 in des Wortes freudigstem Sinne ein schweizerischer Muttertag! Ein Tag ehrenvoller, hilfsbereiter Tat!

Bern, im Juli 1939.

Philipp Etter, Bundespräsident.

Unser Vaterland ist des Herrn Feste, sein eigener Blick hat es geweiht zu seinem eigenen Lande, und mit selbsteigener Hand hat er es behütet in der Flut der Völker, in den Strömungen der Jahrhunderte

Jeremias Gotthelf.

Wochenchronik

Inland.

In Kürze werden wir wieder unsern **Heimat- und nationalen Feiertag** begehen! Bewegten Herzens, sind es doch an diesem Tage 25 Jahre, seit die Mobilisationsordre von Gemeinde zu Gemeinde lief und ein tiefes Erschrecken, aber auch ein heißes Aufflammen allertiefster Heimatliebe über unser Land dahinging. Wie ähnlich ist die internationale Lage heute! Und welch ungeheurer Ernst der Zeit liegt über uns allen. Aber gerade darum auch ein doppelt ernstes und doppelt tiefes und heiliges Treuebekenntnis zu unserm Land und Staat, zu seinen Institutionen und Aufgaben, zu dem, was unsere Väter und Mütter geschaffen und was wir unsern Kindern weiter zu bewahren haben. Was das alles umschließt, das ist uns dies Jahr ganz besonders deutlich durch unsere Landesausstellung bewußt geworden. Stolz ist nicht das richtige Wort für das, was wir dabei empfinden, eher ein Gefühl tiefster Verpflichtung, uns auch zu unserm Teil dessen würdig zu erweisen, was da vor unsern Augen steht.

Kürzlich konnte die **Landesausstellung** den fünfmillionsten Besucher begrüßen. Das ist gewiß ein gutes Zeichen dafür, daß sie bis in den hintersten Winkel unseres Landes gezündet und die Herzen aufgerufen hat. Den Geschäftsgang erklärt das Organisationskomitee als befriedigend, doch seien alle Vermutungen über einen günstigen Abschluß noch verfrüht. Die Herausgabe eines zweibändigen Erinnerungswerkes ist beschlossen, daneben aber insbesondere auch die Erstellung eines Bilderbuches über unsere Höhenstraße, das schon Anfang August herauskommen und in der Ausstellung selbst wie auch in allen Buchhandlungen zu einem billigen Preis erhältlich sein soll. Nächsten Samstag und Sonntag nun wird der Lordmayor von London mit einem Gefolge von 24 Personen unsere Ausstellung mit seinem Besuch beehren. Und am 6. August wird der „Tag der jungen Eidgenossen" sein. 1500 von der Zürcher Jugend zum Besuch der Ausstellung eingeladene Bergbauernsöhne und -töchter aus allen Landesteilen, junge Auslandschweizer aus acht Ländern, die gegenwärtig in Wandergruppen ihre angestammte Heimat durchwandern, junge Arbeitslose aus verschiedenen Städten, denen der Besuch ebenfalls ermöglicht wird, junge, von der „Vereinigung für Ferien und Freizeit" gerufene Schweizer, die „Tatgemeinschaft der Schweizer Jugend" und selbstverständlich die Zürcher Jugend werden sich an diesem Tage in der Ausstellung zusammenfinden. Höhepunkt des Tages wird eine Kundgebung auf dem Festplatz der Landesausstellung und ein Gelöbnis der jungen Schweizer in den vier Landessprachen sein.

Ueber **politische Fragen** gibt es diesmal nicht viel zu referieren. Wir nennen den mit schwerem Herzen gefaßten Beschluß des schweizerischen Milchproduzentenverbandes auf Verzicht der geplanten Erhöhung des Milchpreises um ½ Rappen, weil die dafür erforderlichen Mittel nicht zur Verfügung stehen, die abermalige Erhöhung der Preiszuschläge auf Fette und Oele ab 1. Juli durch den Bundesrat, so daß dieser Zuschlag jetzt 55 Rappen auf das Kilo beträgt und jetzt größer ist als der Kilopreis franko Grenze (vom Hausfrauenstandpunkt aus hätten wir allerdings einiges dazu zu bemerken!), die Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft aller bergbäuerlichen Organisationen von Graubünden bis ins Waadtland und schließlich den Beschluß des innerschweizerischen Bauernverbandes, die vom schweizerischen Milchverband geforderte Milchkontingentierung nicht durchzuführen.

Ausland.

Friedensgerüchte haben auch diese Woche wieder die Welt einen Augenblick in Hoffnung aufhorchen lassen. Ein Sprecher des Berliner auswärtigen Amtes erklärte kürzlich gegenüber Vertretern der Auslandspresse, daß Deutschland eine kriegerische Lösung der Danziger Problems unter allen Umständen ablehne, aber — die Forderung nach einer bedingungslosen Rückkehr Danzigs ins Reich kompromißlos aufrecht erhalte! Welch ein Widerspruch in sich! Man weiß ja, daß Polen und die Westmächte gerade diese „Rückkehr" als Kriegsgrund betrachten. So konnte die „Times" mit Recht sagen, daß die Erklärung zu naiv sei, um ernst genommen werden zu können. — Ein anderer von englischer Seite ausgegangener „Friedensplan" auf Rüstungsbeschränkung, Rückzug aus der Tschechoslowakei und (falls Hitler sich zu friedlichen Methoden bequemen würde) auch großzügige materielle Hilfe an Deutschland, Entgegenkommen in der Kolonialfrage, Zugang zu den Rohstoffen etc. wurde, kaum durchgesickert, von Deutschland auch schon so entrüstet zurückgewiesen, daß auch dieses Hoffnungsfünklein im Nu in sich zusammensank, umso mehr als die englische Regierung sich beeilte, sich von diesem „privaten" Plan zu distanzieren.

Die Ablehnung der Revision des Neutralitätsgesetzes durch den amerikanischen Kongreß, die dauernde Verschleppung des Russenpaktes haben England angesichts der Notwendigkeit, seine Kräfte in Europa nicht zu zersplittern, zu einer wahrscheinlich folgenschweren Aenderung seiner Haltung im fernen Osten Japan gegenüber veranlaßt. Die letzte Woche in Tokio begonnenen **englisch-japanischen Verhandlungen** haben in Bereinigung der Voraussetzungen zu einer gütlichen Beilegung des Tientsiner Zwischenfalls zu

Der 1. August

Am 1. August 1891 flammten zum erstenmal auf allen Höhen die Feuer zum Gedächtnis der Gründung der Eidgenossenschaft vor 600 Jahren. Vorher war es der St. Jakobstag, es waren da und dort Erinnerungstage an siegreiche Schlachten, derer mit dem alten Symbol der Bergfeuer gedacht wurde. Aber seit 1891, dem Jahr, da die Stadt Bern zugleich ihre 700-jährige Gründungsfeier festlich beging, hat der 1. August Jahr um Jahr das ganze Schweizervolk zur nationalen Feier vereinigt. Still und ruhig blieb der Tag der werktätigen Arbeit vorbehalten, und erst nach Feierabend kam die Weihestunde, in der im kleinsten Dorf, in der belebtesten Stadt von allen Türmen die Glocken in ernstem Klange die Botschaft über das Land erklingen ließen: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern. Da und dort wurde im Lauf der Jahre der Versuch gemacht, den 1. August als nationalen Festtag zu proklamieren in dem Sinne, daß die Arbeit ruhen, und das Volk, ähnlich wie in Frankreich, den ganzen Tag im Ueberschwang der Freude zubringen soll. Aber immer wieder bewahrten wir dem Tag seine Eigenart, immer wieder hielt der Schweizer an dem Grundsatz fest, daß er sein Vaterland ehren wolle nicht nur mit festlichem Gepränge, sondern in Erfüllung seiner Pflicht, ihm in zäher, unermüdlicher Arbeit zu dienen. Und so ist es gekommen, daß ein Volk an seinem Nationalfeiertag sein Tagewerk erfüllt wie alle Tage, und erst gegen Abend das Feiertagskleid anzieht, die Trompeten und Trommeln hervorholt, um in gemeinsamer Feier dem Höchsten zu danken für das Glück, Schweizer sein zu dürfen, um in gemeinsamer Besinnung sich Rechenschaft abzulegen von dem, was unser Vaterland von uns muß erwarten können, soll es weiterbestehen in Freiheit und Unabhängigkeit.

Und wie in alten Zeiten, da die Bergfeuer von Berg zu Tal die wehrhafte Mannschaft in Zeiten der Not unter die Waffen riefen, oder nach vollbrachter Tat hell aufleuchtend den Sieg verkündeten, so leuchten sie noch heute von Hügel zu Hügel, von Berg zu Tal als ein Zeichen der Verbundenheit aller. Wenn „die Sternenpracht der Erde hinauf grüßt zur Sternenpracht des Himmels" — dann weiß jeder Schweizer, daß er für diese Schicksalsverbundenheit in den Tod gehen würde, eher als daß er erleben wollte, daß fremde Hoheitszeichen von unseren Höhen wehen.

Dies zu wissen, und dies zu bekunden in einer Zeit wie die heutige ist mehr als eine nationale Kundgebung im gewohnten Rahmen des 1. August. Es ist der Treue-Schwur jedes Schweizers, jeder Schweizerin, ob alt, ob jung, ob diesseits des Gotthards oder ennetbirgisch: aus tiefster Seele und mit allen Kräften einzustehen und bis zum Letzten zu kämpfen für die Freiheit und Unabhängigkeit unserer Heimat.

Aber trotz allen Fleißes und aller alltäglichen Geschäftigkeit: Der 1. August ist nicht ein Tag wie alle andern Tage. Am frühen Morgen jauchzen die Posaunen das Vaterlandslied über die erwachenden Städte und Dörfer, von allen Giebeln und aus allen Fenstern wehen die bunten eidgenössischen und kantonalen Fahnen, und jeder trägt zu seiner Arbeit ein frohes Gefühl im Herzen: „das ist unser Tag, das ist der Geburtstag unserer Heimat!" Und frohe Jugend in schmucken Trachten belebt die Straßen, und erinnert uns daran, daß wir am 1. August nicht nur uns freuen, sondern bezeugen sollen, daß alle für einen einzustehen bereit sind. Denn bald nachdem die Feier des 1. August sich eingebürgert hatte, kam der schöne Brauch auf, an diesem Tag ein Opfer zu bringen für einen hilfsbedürftigen oder notleidenden Teil unseres Volkes. Und so wurden im Lauf der Jahre mannigfache Institutionen durch die Beiträge aus den August-Sammlungen in ihrer segensreichen Arbeit kräftig unterstützt. Man hat u. a. der Auslandsschweizer und der Krankenpflegerinnen, der Tuberkulosebekämpfung, aber auch kultureller Werke im Dienste der Allgemeinheit gedacht. Dieses Jahr soll das Schweizervolk seinen notleidenden Müttern helfen. Schöner und tiefer scheint uns diese Aktion zu sein als all das Getue um den Muttertag, der trotz seines anfänglich schönen Gedankens dermaßen amerikanisch kommerziell ausgewertet wird, daß er eigentlich für alle Familien, wo ein schönes Verhältnis herrscht, direkt abstoßend wirkt. Beschämend und traurig ist ja der Gedanke, daß in einem Volk, das reich und gesättigt ist wie kaum noch ein anderes in der Welt, eine solche Aktion im großen Stil notwendig ist. Aber still und verborgen wie so manches Leben der mütterlichen Aufopferung gelebt wird, wird heimliche Not, seelische und finanzielle, getragen. Und deshalb freuen wir uns, wenn einmal jedem von uns die Gelegenheit gegeben wird, sich zu besinnen, was „Mutter" sein heißt, und in aller Stille seinen Dank abzutragen all den verborgenen und unbekannten Müttern, die Leben und Kräfte spendend mit gehören in die große Schar unserer „Mütter des Landes."

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt."

El. St.-v. G.

Bischt müed, du armi Seel . . .?

Bischt müed, du armi Seel? gaht's werche trang?
Und jede Schritt?
Und plangischt uf de Sunne-Undergang?
Und seischt zum letzte Sunnestrahl am Hang
„Oh, nimm mi mit"?

En Holder schlaht am Brunneschtock,
Und schtreut sis blonde Blüeteg'flock
Is Wasser, wo so bisnali rauscht,
Und Fünkli mit der Sunne tauscht
Lueg, wie das blitzt us tunklem Grund!
Chumm, sitz dazue und rueh e Schtund,
Keis Hüüchli schtört die Schattenacht:
Für dich hät die de Herrgott g'macht.

Es schlaht es Fäld i rifer Pracht,
S hölzigs Chrüz hät drüber Wacht,
Es zitteret rote Mohn im Wind.
De blüeht für dich und für dis Chind,
Und Wulche wandered über 's Land.
Schtand uf und nimm dis Sunntigsgwand:
Es schlaht es Fäld i rifer Pracht,
Für dich hät das de Herrgott g'macht

Und neime lit und irgedwo
Es Tal. 's ischt schwirig, anez'cho,
In Felse höch, in Berge kahl.
Grad underem Himmel lit das Tal.
I Einsamkeit und Mittagsglascht.
Chumm, mach di uf, na hüt, wänn d'chascht.
Laß hinder dir Angscht, Not und Nacht:
Für dich hät das de Herrgott g'macht.

Bischt müed, du armi Seel? ischt d'Burdle schwer?
Und jede Schritt?
Und wird di Chräze nie und niemeh leer?
Oh lueg, 's gönd vili Schwöchtere nübet her,
Und träget mit!

M. P.-U.

Briefe an eine Mutter

Von Ernst Kappeler.

I.

21. September.

Liebe Mutter!

Manchmal, wenn ich über Land gehe, Sonntags oder am Feierabend, das schmale Weglein hinaus aus dem Dorf und dann weit über die freie Ebene, denke ich: So bist Du als junges Mädchen auch über die Wiesen gegangen, hell und leicht unter dem blauen Himmel; Dein dunkles Haar glänzte in der Sonne, und blühend schön lag alle Zukunft vor Dir.

Es berührt mich dann fast wie Scham, daß Du nun gebückt und klein geworden bist, grau und einsam an Deinem Fenster. Ich glaube zwar nicht, daß ich allein schuld bin an Deiner Stille, an Deinem weißen Haar und an Deinem zusammengesorgten Gesicht. Es wäre wohl auch ohne mich geschehen, daß Du alterst und müde wirst.

Aber wenn ich jetzt so wandere, und der Herbst steigt in milden Nebeln aus den Sümpfen, die Bauern stehen auf ihren Feldern und heben Frucht um Frucht aus der ermüdeten Erde — so ist es mir, als hätte ich auch Frucht um Frucht aus Dir gehoben fast ohne Dank, wie man von einem Allzunahen sich beschenken läßt. Und immer weniger habe ich Dir gelassen, und immer müder habe ich Dich gemacht. Du denkst, es bedürfe nicht so vieler Worte für selbstverständliche Dinge. — Bekam ich nicht mein Leben für euch, und habe ich nicht vorher lange genug aufrecht gelebt, um nun andere jung zu sehen, und mich ein wenig zu neigen? Neigt sich nicht auch das gute Gras vor dem Mäher und der Baum vor dem Sturm, der ihn knickt? — auch über mich, über die Hügel kommt es und über die Häuser; und selbst die Berge fallen in den Abenden, wenn dunkle Schatten in die Gipfel steigen.

Aber Du bist nicht wie ein Baum, von denen es Hunderttausende gibt in den vielen Wäldern, Du bist nicht wie ein Hügel oder ein Berg; Du bist meine Mutter. Und ich habe nur eine Mutter auf der ganzen Welt. — Wir wollen uns lieben und halten Du und ich; und wenn Du kleiner wirst, will ich Dich beschützen wie ein großer Bruder.

In herzlicher Liebe

Dein Sohn.

II.

17. November.

Liebe Mutter!

Vater schreibt, Du seiest krank und könntest wohl kaum vor einer Woche wieder aufstehen; Du hättest Dich wieder einmal überarbeitet mit Gartenaufräumen und Wintervorsorge.

Schau, Du weißt doch, daß Du nicht mehr arbeiten darfst wie früher. Und gerade jetzt, wenn die kalten Winde kommen, solltest Du stark sein, um diese nasse, unfreundliche Zeit gut zu überstehen; trag Dir doch bitte Sorge.

Heute habe ich auch das Letzte eingeräumt. Nur der Rosenkohl erhebt seine gestaffelten Häupter noch stolz über den hohen Stelzen, und der Marseillianer Witz duckt sich dunkelgrün in die Erdlöcher. Sonst liegen nur dürre Blätter auf den umgegrabenen Schollen, und auf den festgetretenen Weglein frisiet noch altes Gras ein kümmerliches Dasein. Ich hoffe auf frühen Schnee, der mich von den lästigen Gedanken erlöst, ich hätte es halt doch noch aussprechen sollen. —

Sicher hast Du jedes Hälmchen gesäubert in Deinem Garten; kein Gräschen wird mehr dorin stehen, und den blaßgrünen Moosüberzug hast Du mit dem alten Schulmesser, wie immer, von den Beetumfassungen abgekratzt. Ich sehe Dich knieend über den Kies rutschen; manchmal hebst Du mühsam den schmerzenden Rücken und stemmt die Hände ins Kreuz, um gleich wieder weiterzufahren. Aber diese Arbeit ist eben nichts mehr für Dich. Da sollten wieder kleinere Hände her. —

Aber warte nur: Wir werden bald jemanden für Dich haben. Sag aber bitte dem Vater noch nichts davon, sonst steht er morgen schon mit einem mächtigen Blumenstrauß vor der Türe und spricht: — Dem zukünftigen Stammhalter meine Gratulation! Das möchte ich nicht. Wir wollen noch keine Blumen, bis es geschehen ist, dann vielleicht ein paar kleine von der Wiese, für das neue Bettchen, denn dann ist es wieder Frühling. Für Dich aber, Mutter, den großen Strauß, den ich Dir sicher noch nie mit mehr Dankbarkeit hätte geben können.

Herzlich gute Besserung!

Dein Sohn.

III.

5. Dezember.

Liebe Mutter!

Wie es kalt geworden ist. Schneewolken jagen über das Land. Es ist Abend, und meine Frau ging ins Dorf. Ich habe ihr lange nachgeschaut, wie sie den Weg hinaufstieg, den kleinen Hügel hinan, und dann oben gegen den Himmel noch hundert Schritte hinaus, bis sie verschwand. Ich dachte: Wie geht sie weit. Schwer. Stolz, dachte ich.

Ich bin allein in der Stube zurückgeblieben und habe mich hingesetzt, Dir zu schreiben. Sieh, die Angst hat sich wieder in mich eingenistet, die Angst um ihr junges Leben, das sie nun bald mit einem neuen teilen will. Daß sie nicht zu viel gibt und für sich zu wenig behält; die Angst, Mutter, die starke Männer haben mit viel Mut.

Ich könnte ja mit ihr selbst reden davon. Dann würde sie lächeln und meinen, **das sei doch schön.**

einem **Vorabkommen** geführt, in dem England die in China durch Japan geschaffenen gegenwärtigen Verhältnisse anerkennt und zusichert, nichts zu unternehmen, was der japanischen Armee schaden, den Frieden und die Ordnung in China stören und Tschiang-Kai-Schek begünstigen könnte, also die Einhaltung strikter Neutralität zugesagt. Die Fassung der Formel ist allerdings so zweideutig, daß sie bereits jetzt schon zu ganz verschiedenen Interpretationen Anlaß gibt. England behauptet, damit in keiner Weise seine bisherige Politik gegen China zu ändern, während Tokio und mit ihm die Achse das Abkommen als Beginn des „Rückzuges Englands aus den fernöstlichen Angelegenheiten", als „schweren Schlag für das stolze Albion", als „Zusammenbruch seines Ansehens im fernen Osten" bewerten. Auf chinesischer Seite hat das Abkommen natürlich große Beunruhigung geschaffen.

In den **englisch-russischen Verhandlungen** scheint es, vielleicht unter dem Eindruck eben dieses Abkommens — nun doch voran zu gehen. Rußland soll in der Formulierung der Garantiefrage, besonders auch hinsichtlich des Begriffes eines indirekten, eines Angriffs von „innen her" nun doch der englisch-französischen Auffassung Rechnung tragen, allerdings unter der Bedingung der unverzüglichen Eröffnung von Generalstabsbesprechungen, womit sich nun Paris und London einverstanden erklärten. Damit soll wie die letzten Berichte melden, der britisch-französisch-russische Pakt so gut wie gesichert sein.

In **Spanien** scheint sich eine innere Krise um die Staatsführung zu entwickeln. Der aus dem Bürgerkrieg bekannte General Queipo de Llano wurde von Franco seines Kommandos enthoben. Er soll an der Spitze einer militärischen Bewegung gegen die Bildung einer zivilen Regierung und besonders gegen den als Ministerpräsidenten vorgesehenen Serrano Suner gestanden haben. Andererseits soll Franco mit König Alfons über die Wiederherstellung der Monarchie verhandeln lassen.

Letzte Woche tagte in London das intergouvernementale **Evian-Komitee für die jüdische Flüchtlingshilfe.** Ohne eine direkte Mithilfe der Regierungen ist im Gegensatz zu bisher nicht mehr auszukommen. Andererseits erklärt sich nach langen Verhandlungen Deutschland nunmehr mit der Errichtung einer Treuhandstelle in Berlin einverstanden, durch die eine ordnungsgemäße Auswanderung zu günstigeren Bedingungen als bisher ermöglicht wird. Auf die erste Septemberwoche sodann will Roosevelt nach Washington eine internationale Konferenz einberufen zum weitern Studium der Flüchtlingsfrage.

Gedenket der Mütter

Es wäre denkbar, daß ein solcher Ruf gar nicht getan zu werden brauchte. Man sollte meinen, daß dem Menschen nichts näher stünde, als der Mütter zu gedenken. Was wäre er ohne sie?

Was wäre der Mensch ohne die Mutterliebe? Vom ersten Tage an ist sie, die Mutter, sein Schicksal, bis zu der Stunde, da er wenigstens äußerlich ihrer Hilfe nicht mehr bedarf, und selbständig wird.

Das Tier pflegt sein Junges aus Instinkt. Der Mensch denkt, also kann er wählen. Die Mutter wählt stets das Wohlsein ihres Kindes, auf Kosten des eigenen. Sie opfert ihren Schlaf, ihre Ruhe, ihr Freiheitsbedürfnis, und in Zeiten der Not hungert sie, damit die Kinder zu essen haben.

Eine Mutter — ich spreche hier von Frauen, die wenig, oder gar keine Hilfe haben — hat oft Tag und Nacht keine Ruhe. Sie besorgt die Kinder, sie kocht, sie wäscht, sie flickt, plättet, fegt, kurz, ihrer Arbeiten sind Legion. In Krankheitstagen kommt es ihr nicht darauf an, die Nacht hindurch am Bett ihres Kranken zu sitzen.

Wer aber pflegt sie, wenn sie krank ist? Der Mann ist an der Arbeit, die Kinder sind in der Schule. Daheim sollte alles getan werden wie gewöhnlich. Die Mutter schleppt sich herum, und lächelt wehmütig über den Rat, doch das Bett zu hüten. Muß gespart werden, so spart sie an sich selbst. Muß jemand an den Sonntagen daheim bleiben, die Mutter bleibt, um den Kindern die Freude nicht zu verderben.

Was wäre das Leben des Menschen ohne die Mutterliebe? Wer sorgte sich um die Hilflosen ohne sie?

Und wie wird den Müttern gelohnt? Ist das Kindchen klein, so findet die Mutter ihren Lohn in der Freude am Kind, an seinem entzückenden Wesen, und alles ist eitel Stolz und Freude. Es gehorcht ihr und sie ist seine Sonne, von der sein Gedeihen abhängt.

Es wächst aber, das Herzblättchen. Es geht zur Schule. Es kommt die Zeit, in der der Knabe wenigstens sich geniert, mit der Mutter auszugehen, Packete zu tragen, Besorgungen zu machen. Man könnte ihn auslachen, fürchtet er.

Später, in den Flegeljahren, lechzt er nach Freiheit und Ungebundenheit und verletzt die Mutter durch Ungebärdigkeit und Ablehnung. Sie begreift, sie verzeiht. Sie räumt ihm aus dem Wege, was ihn hindern könnte am arbeiten, am vorwärts kommen. Sie müht sich, Uneinigkeit zwischen Vater und Sohn — dem regierenden Selbstherrscher und dem Kronprinzen — zu ebnen. Sie steht zwischen ihnen, sie sorgt sich den einen und sorgt sich um den andern. Sie leidet um beide und mit beiden.

Es kann noch schlimmer kommen. Die Kinder können auf Abwege geraten. Die Mutter ersorgt den Augenblick, wo der Vater erfahren muß, was geschehen ist, und sei es nur ein schlechtes Zeugnen. Sie steht zwischen ihnen, sie sorgt sich um nicht, sie mildert, sie sucht zu versöhnen, sie ist da, und hilft, und tröstet und trägt mit den ihren.

Und nun? Wer lohnt der Mutter nach Verdienst? Wer weiß auch nur, was sie geleistet hat? Wer gedenkt ihrer Selbstlosigkeit?

Die Jugend geht ihrer Wege. Es fehlen ihr oft die liebenden Augen, um der Mutter Tun auch nur zu bemerken. Es fehlen leicht die liebenden Herzen, um ihrer zu gedenken. Es kommt der Hochmut der Heranwachsenden, die vielleicht mehr lernen müssen, als die Mutter seinerzeit, und man verwehrt ihr, nicht böswillig, aber doch, das Mitreden.

Oder die Mutter wird alt, kann nicht mehr arbeiten wie damals, als sie vierzehn Stunden im Tag sich Kindern und Haushalt widmete. Oder sie muß gepflegt werden, vielleicht unterstützt. Vielleicht muß man Geduld mit ihr haben.

Arme Mütter sind es, die um Liebe und Fürsorge betteln müssen. Ihr habt jeder eine Mutter gehabt. Denket daran, daß auch ihr krank werdet, und alt, daß auch ihr einmal darauf angewiesen sein werdet, daß Kinder euch lieben.

Gedenket der Mütter, ihres Alters und ihrer Gebrechlichkeit. Mütter dürfen erwarten, daß man ihnen helfe. Tut eure Herzen auf. Denkt, wenn ihr gebt, es sei eure eigene Mutter, der ihr Freude machen und Hilfe angedeihen lassen wollt. Gedenket der Mutterliebe, die ihr selbst genossen. Gedenket der armen Mütter, die gepflegt werden sollten, denen geholfen werden sollte. Seid weitherzig, bezahlt die Schuld, in dem ihr helft. Gebt gern! Bedenkt: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

Lisa Wenger.

Für die Mutter, für die Familie, für's Vaterland!

In der ernsten Zeit, in der wir leben, sind wir Schweizer doppelt dankbar für den Frieden und die Freiheit, die uns gottlob bis heute erhalten geblieben sind. Auch unsere Kinder fühlen das. Ein Gang durch die Ausstellung, speziell die Abteilung „Heimat und Volk", hat ihre Vaterlandsliebe neu entfacht. Begeistert möchten viele unter ihnen diesem Gefühl Ausdruck verleihen; sie möchten in irgend einer Weise dem Vaterland dienen. Aber wie? — Könnte uns da nicht das Wort von Jeremias Gotthelf: „Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland!" Wegweiser sein? Denn, wenn unsere Kinder der Familie dienen, so dienen sie damit zugleich auch dem Vaterland. Das begreifen sie ganz gut, wenn man es ihnen anschaulich macht und sind gerne bereit, diese oder jene Hausarbeit zu übernehmen. Sie werden sie dann in einem höheren, verantwortungsbewußten Sinn ausführen. Manchem Kind geht dann erst das Verständnis darüber auf, was seine Mutter, deren Arbeit und Opfer es so selbstverständlich hinnimmt, eigentlich leistet. Diese Einsicht wird da und dort Gefühle der Dankbarkeit auslösen und den Wunsch, der Mutter dann und wann durch eine freiwillige Dienstleistung, Freude zu bereiten. Daran sollte man mehr denken; denn es gibt auch in dieser Hinsicht „notleidende Mütter" sei es, daß sie körperlich überanstrengt sind, weil sie sich keine Hilfskraft leisten können (oder aus Mangel an solchen, keine bekommen können, was besonders auf dem Lande oft der Fall ist) oder sei es, daß sie seelisch Not leiden, weil ihnen zu wenig Liebe und Verständnis entgegen gebracht wird von den Ihrigen.

Wie wäre es, wenn größere Kinder einer Mutter, die ihren Haushalt allein besorgt, ihr dann und wann (z. B. einmal im Monat) einen freien Sonntagvormittag verschaffen würden? Das würde ihr gewiß große Freude machen! Sie könnte dann auch einmal ausschlafen oder in Ruhe zur Kirche gehen und nachher, statt nach Hause zu eilen, vielleicht einen Kranken- oder sonst einen Besuch oder Spaziergang machen. Kurz, sie brauchte sich einmal nicht um die Zubereitung des Mittagessens zu kümmern.

Aber nicht nur die Mädchen, auch Buben können das besorgen; besonders Pfadfinder, die ja in der Kochkunst etwas bewandert sind und durch ihre Grundsätze zu allerlei Hilfeleistungen aufgefordert werden, wären sicher zu solchem Liebesdienst bereit. Es wird ja wohl niemand mehr so rückständig sein, zu meinen, daß solche Arbeit unter der Würde unserer Buben sei, sonst hätten sich nicht Bubengruppen gefunden, die an der LA sowohl in der Gas- als auch in der elektrischen Küche ihre Kochkünste zeigen wollen.

Den Kindern macht es Freude, alles selbständig und gut zu machen; ist doch das Kochen auch eine schöpferische Tätigkeit! Größeren Kindern kann man auch die Bestimmung des Menus zu einem vorher festgesetzten Preis selbst überlassen; das hat natürlich noch mehr Reiz und wirkt zugleich auch erzieherisch.

Wenn dann das Essen fertig ist, wird die geliebte Mutter im Triumph an den schön gedeckten Tisch geführt. Wie freut sie sich, und wie schmeckt es ihr, selbst wenn auch die Kochkünste noch etwas zu wünschen übrig lassen, denn sie fühlt die Liebe, und unsere Mütter, die so viel Liebe geben, freuen sich, wenn auch sie Liebe empfangen dürfen.

E. W.

Schweizer Frauen in der Mission in Südafrika

Die Verhandlungen der Delegiertenkonferenz im Mai in Zürich wurden durch Herrn Pfarrer Arnold Zimmermann mit einer kurzen Bibelbetrachtung eröffnet über das Wort Ap. Gesch. I. 8. Er betonte, daß der Hl. Geist und die Mission stets zusammengehören, wo der Geist Gottes wirkt, da ist auch der Missionsgeist lebendig, und keiner kann ein Zeuge Christi sein, ohne diese dynamische Kraft empfangen zu haben.

Die finanzielle Lage, die noch ein Defizit von 1938 von über 30,000 Fr. aufweist, liegt der Leitung schwer auf dem Herzen, und man wurde gebeten, um Extragaben zu bitten, damit die große Missionsarbeit ohne Hindernis weitergeführt werden könne.

Die Leitung der Mission draußen wurde Herrn und Frau Fatton übertragen, die die Mission auch der Regierung gegenüber zu vertreten haben, was heute besonders wichtig ist. Die anwesenden Missionare konnten wertvollen Aufschluß geben über mancherlei Fragen, wie z. B. die Mitarbeit der eingebornen Pfarrer und Lehrer, deren Kompetenzen zunehmen sollen, um sie immer mehr an selbständiges Arbeiten zu gewöhnen. Da ist es besonders wichtig, wenn gegenseitiges Vertrauen geweckt wird, um auch die finanziellen Fragen gemeinsam zu lösen. Interessant war es zu hören, wie die Missionarin Frl. Brunnschweiler so ausgezeichnet versteht, die Musik der Neger zur Geltung zu bringen. Sie hat auch ein kleines Buch mit Negerliedern zusammengestellt.

Fräulein Morgentaler berichtete von der schweren Arbeit unter den jungen Töchtern der Neger, die schon so früh die Schule verlassen müssen, so daß die Ausbildung äußerst mangelhaft ist, und auch in der kurzen Schulzeit nicht für die Kirche gewonnen werden können. Weil die jungen Männer so früh und oft für lange die Heimat verlassen, um in den Minen Geld zu verdienen, sind die Frauen allein gelassen und müssen für die ganze Familie sorgen. Die Töchter auch in ihren Dörfern weiter zu bilden und die Männer in den großen Compounds der Goldminen zu betreuen und ihnen mit Rat und Tat beizustehen, sind die großen Aufgaben, die unsere Mission in portugiesisch Südafrika, wie auch im Transvaal erfüllt.

Ein wichtiger Zweig der Mission ist die ärztliche Tätigkeit, die uns durch den, auch an der LA. gezeigten Film sehr gut veranschaulicht wurde. Es sei besonders darauf hingewiesen, damit Besucher der LA. sich denselben ansehen möchten, da er einem einen kleinen Begriff gibt von der schauerlichen und grausamen Behandlung der eingebornen Medizinmänner und Zauberer an den armen Kranken, und den gewaltigen Unterschied der sorgfältigen Pflege, die unsere Aerzte und Pflegerinnen den Negern zuteil werden lassen. Hier wird Christi Liebe auch ohne Worte durch die Tat gepredigt, die viele Herzen zur Umkehr gebracht hat.

Am ersten Abend war eine ergreifende Feier in der französischen Kirche, während welcher Fräulein Beatrice Ernst von Zürich zu ihrem Missionsdienst eingesegnet wurde, zu dem sie eine gründliche Ausbildung erhalten hat.

Den Abschluß der beiden Konferenztage bildete die Feier im Großmünster, der gute Besuch zeigte, wie viele Freunde die Schweizer Mission in Zürich und Umgebung bereits hat. Es war zugleich die Abschiedsfeier für die wieder hinausreisenden Herrn und Frau Duvoisin-Bösch und die Missionarinnen Leemann, Sturzenegger und Ernst. Herr Duvoisin sprach als erfahrener Missionar von den Freuden und Leiden des Missionsberufes, die alle Illusionen vergehen machen, aber der mit und für den höchsten Herrn und Meister doch überaus köstlich ist.

Christus hat den Befehl der Missionsarbeit gegeben, und die Verheißung Seiner Gegenwart bis an der Welt Ende, Ihm allein gebührt auch alle Ehre und Lob und Dank für alle Durchhilfe und Gnade.

D. Fr.

Mutterschutz

Das Uebereinkommen über die Beschäftigung von Frauen vor und nach der Niederkunft ging wesentlich über die zur Zeit seiner Annahme üblichen Vorschriften hinaus. Es ist seitdem von 16 Staaten ratifiziert worden. Im Jahre 1919 gab es nur ein einziges Land, welches die in dem Uebereinkommen vorgesehenen zwölf Wochen Mutterschaftsurlaub gewährte. 1939 gewähren 25 Länder die 6 Wochen vor und 31 die 6 Wochen nach der Niederkunft.

Zahlreiche Ratifikationen kennzeichnen den Erfolg der Uebereinkommen, welche das Mindestalter für die Zulassung zur Beschäftigung im Gewerbe, in der Schiffahrt, in der Landwirtschaft und bei nicht gewerblichen Arbeiten auf 14 Jahre festsetzen. Die drei abgeänderten Uebereinkommen, welche dieses Mindestalter auf 15 Jahre heraufsetzen, gehen über die in den meisten Ländern bestimmten gesetzlichen Bestimmungen hinaus, haben jedoch in einer Reihe von Staaten dazu geführt, dieses höhere Mindestalter einzuführen oder in Aussicht zu nehmen.

B. i. T.

*

„Die Schweiz war der erste Industriestaat, der im Jahre 1877 für die in Fabriken beschäftigten Frauen den gesetzlichen Mutterschutz eingeführt hat", schreibt Dr. Gagg. „Sie ist aber heute nach 60 Jahren seiner Durchführung nahezu der letzte Staat, der noch keine darauf aufgebaute Mutterschaftsversicherung besitzt!"

*

Eine ministerielle Verfügung der dominikanischen Republik hat folgende Bestimmungen zum Schutz der Mutterschaft der Lehrerinnen getroffen: Für die verheirateten Lehrerinnen wird obligatorisch erklärt, daß sie einen Monat vor und einen Monat nach der Geburt eines Kindes bezahlten Urlaub haben. Die Lehrerinnen haben beizeiten den ungefähren Termin an die Schulbehörde zu melden, damit die Vertretung bestimmt werden kann. Diese erhält den gleichen Gehalt wie die Beurlaubte, welche nach Ablauf ihres Urlaubes automatisch wieder ihre Stellung einnimmt.

Asthma ist zu bessern

wenn es gelingt, die Empfindlichkeit der Atmungsschleimhaut gegen die asthma-auslösenden Reize u. die Krampfbereitschaft des vegetativen Nervensystems gründlich herabzusetzen. In dieser Richtung wirkt und hat sich trefflich bewährt das „Silphoscalin". Es ist von Professoren, Aerzten, Heilstätten erprobt und anerkannt. — Kein Linderungsmittel von vorübergehender Wirkung, sondern eine Wirkstoff-Kombination zur ursächlichen Bekämpfung von Reizbarkeit und Anfälligkeit der Atmungsschleimhaut, daher auch von nachhaltigem Erfolg gegen Husten, Verschleimung, Katarrhe, Bronchitis, bei jung und alt. Packung mit 80 Tabl. Fr. 4.— in allen Apotheken, wo nicht, dann Apotheke C. Streuli & Co., Uznach. Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.

Radio • Telephonrundspruch
Große Auswahl. Flotter Service
Paul Iseli
Albisstraße 10, ZÜRICH-Wollishofen, Tel. 5 06 71

Aber manchmal in der Nacht, wenn ich das Licht anzünde, sehe ich sie wach liegen mit weitgeöffneten ängstlichen Augen.

Könntest du nicht zu uns kommen in den nächsten Tagen? Morgen schon, oder doch übermorgen. Sage mir, wie es ist: Ob schwer und fast ohne Hoffnung oder leicht und selbstverständlich wie die Bäuerinnen sagen. Es ist Abend. Es wäre gut, Du kämest heute noch. Ich will einmal zum Fenster treten und schauen — es könnte doch sein. Mütter sind manchmal schon auf dem Wege zu uns, wenn unsere Gedanken zu ihnen erst aufstehen wollen.

Nein, jetzt könntest Du nicht mehr allein auf die steile Straße: Du hättest schreiben müssen, daß ich Dich abholte am Bahnhof.

Ich höre Schritte im Kies. Meine Frau kommt zurück. Ich will nicht, daß sie um meine Angst weiß.

Gute Nacht.

Dein Sohn.

IV.

21. Mai.

Liebe Mutter!

Fast war es mir wie ein Traum, daß ich jetzt schon an diesem Bettchen sitzen kann, in dem ein winziges Wesen liegt und mich anschaut; ein lebendiges Menschlein, das mir gehört und mein Leben fortan begleiten und bereichern wird.

Bist Du zufrieden, wenn ich Dir heute einfach von ihm erzähle? Ich habe mich hingesetzt, um Dir zu danken, wieder einmal zu danken für all das, was ich eigentlich erst heute voll begreife. Aber ich kann die guten Worte einfach nicht finden für dieses Gefühl, das mich ganz erfüllt, irgend etwas in mir sträubt sich, sie auszusprechen. So will ich lieber schweigen davon und denken: Du merkst schon wie ich es meine, wenn ich Dir auch nur von dem kleinen Wesen erzähle, das da hinter dem blumigen Vorhang liegt und lächelt; denn es kommt ja ebenso gut von Dir wie von uns und vom lieben Gott.

Es hat winzige Hände und große Augen. Es kann mich lange betrachten, wenn ich mit ihm rede. Jetzt hat es warm. Ich habe ihm geheizt, obschon die Sonne schon hoch über dem Kirchturm steht am Mittag. Das Holz knistert im Ofen. Dämmert es schon? Es sieht sein Gummitierchen kaum. Ich will sein. Du verstehst mich schon. Wie gut ist es, mit dann will ich an Dich denken und Dir dankbar sein. Du verstehst mich schon. Wie gut ist es, mit der Liebe zu schützen. Ihr Mütter beschützt besser als das Schwert. —

Mein Kindchen schläft. Während ich an Dich dachte, schlief es ein. Das Gummitierchen liegt neben seiner halbgeöffneten Hand. Jetzt muß ich das Licht löschen und hinausgehen, damit es nicht wieder erwacht. Ich will zu seiner Mutter gehen.

Ich muß auch den Brief beenden. Du begreifst das gut. — Geh auf den Zehenspitzen bis zur Tür, — würdest Du sagen. Du kennst das Leisetreten, und auch das Hinausgehen kennst Du. —

Ich danke Dir, Mutter.

Schöne sonnige Tage für Dich

von Deinem Sohn.

Schlafliedli

Schlaf mis Chindli, schlaf du schtill,
's Händli nümme winke will,
's Füeßli nümme gumpe mag,
Wartet bis zum nächschte Tag.
's Feischterlädli bschlüßt me-n-au,
D'Nacht luegt ine, dunkelblau,

Schlaf mis Chindli, schlaf du schtill,
Rings um's Huus schtönd Bäumli, vil,
's hangt en Schterr a jedem Ascht,
Wie-n-am liebe Chrischtbaum fascht.
Und de Mond füürrot und rund
Ueber d'Wulche z'chräsme chunnt.

Schlaf mis Chindli lind und lis,
Duß im Garte uf der Wies
Tanzed chlini Aengelchind,
Die vum Himmel g'schtige sind,
Tanzed goldige Ringelreih,
Schwäbed, flüged wieder hei. —

M. P.-U.

Das eidgenössische Wettspiel

Ueber die Bühne der großen LA-Festspielhalle geht allwöchentlich das Eidgenössische Wettspiel, das von Edwin Arnet verfaßt und von Paul Müller in Musik gesetzt wurde. Immer gleich rege Anteilnahme einer aus allen Landesteilen stammenden Zuhörerschaft gilt dem dramatischen Kampf, den die in dichterischer Vision heraufbeschworenen guten und bösen Zeitgeister um die Seele des Schweizers ausfechten. Der Wächter, eine symbolische Gestalt, die man wohl als den höchsten Schirmherrn des Schweizerlandes ansprechen darf, wacht über dem Ausgang des Wettspiels, der über das Schicksal des Volkes und des Landes entscheidet. Er hat dem unverdorbenen, aber allen Einflüssen leicht zugänglichen „Schweizergesellen" einen Helfer zur Seite gestellt, der ihn als „Schweizermann" aus den Verstrickungen und Verwicklungen errettet, in die er sich leichtfertig begibt. Allzu einschmeichelnd klingen diesem Schweizergesellen die Worte des Verführers, der ihn durch seine Trabanten, den Kriegsmann und den Regenten, zu einer heldisch-übermütigen Lebensführung und zu einem Regime der Gewalt bekehren will. Die Gefolgsleute der Verführerin, Bürger und Bauherr, aber locken ihn zu weichlichem Genuß und gottfremdem Hochmut. Nur die Rückkehr zu jenen Tugenden, die der Dichter „Tellenmut und Pestalozzigüte" nennt, bewahren den das ganze Schweizervolk sinnbildlich vertretenden Gesellen vor dem Untergang.

Dichterischer Schwung des Wortes und volkstümlich-kräftige Sprüche führen und begleiten die in der Zeit politischer Sorgen hochaktuelle Handlung. Diese spielt sich in farbenfrohen, trachtenbunten Bildern ab, Gesang und Trommelwirbel, Lied und Marschmusik beleben sie. Als eine der eindrücklichsten Szenen bleibt wohl die Hochzeitsfeier im Gedächtnis haften. Ihr Festglanz wird durch liebliche Walzerreigen junger Mädchen erhöht, dann aber durch den Einbruch arbeitsloser hungernder Volksmassen jäh gestört. Als nicht weniger bedeutsam wird jener Augenblick des Spiels empfunden, da die fremden, verwundeten Soldaten von Schweizerfrauen und Mädchen unter der Fahne des Roten Kreuzes empfangen werden. Helfen und heilen zu dürfen ist der Wunsch dieser Frauen. Die Wehrmänner, als Hüter des Landes an seinen Grenzen aufgestellt, schirmen dieses Friedenswerk, so wie sie wachen „über der Unschuld der Kinder, über dem Lächeln der Mütter, über allen guten Menschen." — Nach dieser kurzen Inhaltsangabe braucht wohl nicht mehr ausdrücklich betont zu werden, daß die Schweizerfrau nicht minder denn der Schweizermann und sein Geselle dem ernsten Spiel ihr Interesse zuwenden sollte. Die auf Anregung der Zürcher Frauenzentrale ausgegebene Parole: „Zürcher Frauen besuchen das LA-Festspiel" möge daher ein recht vielfältiges Echo finden!

Für die Aufführung vom 31. August werden an die Zürcher Frauen von Stadt und Land und an ihre Familien stark ermäßigte Karten ausgegeben.

Ein verregneter 1. August

Zum 1. August gehört Sonne, Wärme; am Abend das Leuchten der Feuer, Lampions-Umzüge, das Zischen der Raketen, das Knallen der Frösche — dieses allerdings lieber nicht während des Glockenläutens und der bundes-, regierungs- oder stadträtlichen offiziellen Ansprache! Aber eben, es gibt auch bitterlich verregnete 1. Auguste, wo besonders den Kindern alle Freude auf Lampions und Feuerwerk elendiglich im Regenwasser ersäuft.

Da sind wirklich oft recht bedrängte Mütter und Großmütter da, die fast nicht wissen, wie sie all dieser Enttäuschung abhelfen können. Ich war einmal zu Besuch in einer großen Familie, wo — da es grad Ferienzeit war — Kinder und Enkel in Scharen da waren. Mutter und Großmutter ratschlagten, was man bei dem wolkenbruchartigen Regen mit all dem jungen Volk anfangen könnte; und was sie dann arrangiert haben, war so hübsch und stimmungsvoll, daß es einer der nettesten 1. Augustabende wurde, die ich je miterlebt hatte.

Zuerst wurde mal der große Familientisch hochfestlich gedeckt. Als Läufer wurde von einem Ende zum andern ein rotes Crêpe-Papier gelegt, in die Mitte ein großes weißes Kreuz, und über den ganzen Läufer hin eine weitere Anzahl kleiner weißer Kreuze ausgeschnitten und aufgelegt, rote und weiße Blumen aufgestellt. Statt der Lampe brannten festlich die Kerzen, an jedem Platze steckte ein Kantonsfähnchen in einem Stück Brot und als „Frösche-Ersatz" hielt die gute Großmama eine Menge „Chlepfer" in petto, so daß zu dem eidgenössischen Geburtstagskuchen aus roten Johannisbeeren am Schluß des Nachtessens doch noch ein mächtiges „Geklöpf" losging, was die Kinder mit großem Jubel erfüllte. Ueberhaupt, es war so fröhlich und lustig, und sogar der kleine anderthalbjährige Benjamin, der sonst längst im Bett ist um diese Zeit, jauchzte und jubelte mit.

Aber mit dem Kaffee-, Butterbrot- und Kuchen-z'Nacht war das Fest noch lange nicht zu Ende. Nach dem Essen wurde schnell abgeräumt und abgewaschen, damit die Mädchen mit ihren Schätzen „ab" konnten, dem Vaterland zu Ehren. Zuerst sangen alle das Vaterlandslied und dann holte man die Lampions hervor. „Aber es rägnet ja", sagte der kleine René. — „O, das macht nüt", meinte die Großmutter, jetzt mache man halt einen Lampions-Umzug im Haus, und a l l e müßten mit. „Sogar der Unggle Profässer?" Ja ja, grad der auch. Und überall dürfe man hin, in alle Zimmer und in den Keller, nur nicht in den Estrich.

Das war fein: der junge Onkel ging mit der Handorgel dem Zug voran, und als guter Berner fing er mit dem Bernermarsch an, und „träm, träm, träm deridi" gings durch alle Räume, trepp auf und trepp ab, bis um 9 Uhr der Onkel plötzlich den Zapfenstreich spielte und die Kinder ins Bett befördert wurden. Am schönsten hattens aber zwei Enkel, die nach Hause hätten gebracht werden sollen: da fand die junge Mama, man lege sie irgend wohin in ein Notbett, sie hole sie dann am andern Morgen, sie habe noch gar keine Lust heim zugehen. Das war für diese natürlich der „Clou".

So wurde es trotz Regen ein so froher 1. August, so warm, so patriarchalisch, und so einfach heimelig, daß ich ihn nie vergessen kann.

Und bei dem wonnigen Sommerwetter, das wir bis jetzt gehabt haben, könnte uns auch dies Jahr ein verregneter 1. August beschert werden und deshalb dachte ich diese kleine Erinnerung helfe vielleicht hier oder dort einer Mutter über einen toten Punkt im Festprogramm hinweg. J. Ch.

Was für die notleidende Mutter getan wird

Zur Bundesfeiersammlung 1939.

„Notleidende Mütter" hat es zu allen Zeiten gegeben. Trotz aller Abwehrmittel und Hilfsquellen ist der Kampf um Brot und Gesundheit, besonders für die sorgende Familienmutter, immer wieder da und ruft nach mitfühlender Abwehr.

Die Bundesfeierspende 1939 ist bestimmt und berufen vorerst der leiblichen Not so mancher bedürftigen Mutter zu steuern und mit den zunehmenden Kräften werden sicherlich auch Kummer und Sorgen leichter zu tragen und zu überwinden sein.

Schon 1926 ist das Erträgnis der Bundesfeiersammlung für diesen edeln Zweck verwendet worden und hat viel Gutes gestiftet.

Hilfsbereite Frauen haben sich schon vor langer Zeit zusammengeschlossen zu Vereinen, mit dem Wunsche, in erster Linie kranken, bedürftigen Müttern helfend und ratend beizustehen. So entstanden die Wöchnerinnen- und Müttervereine mit ihren speziellen Aufgaben, den werdenden Müttern auf mancherlei Weise helfend beizustehen. Für die nötige Wäsche des künftigen Erdenbürgers wird gesorgt und die geschwächte Mutter erhält vor und nach der Geburt, wenn nötig, Nahrungs- und Stärkungsmittel. Kinderkrippen und Horte nahmen und nehmen noch heute den auf Verdienst angewiesenen Müttern die Pflege und Sorge der kleinsten und größern Kinder ab. Nach und nach halfen Kranken- und Heimpflegerinnen, auch Fürsorgerinnen der verschiedensten Art, die Lasten der geplagten und bekümmerten Familienmütter in gesunden und kranken Tagen tragen. Neben dieser erweiterten Familienfürsorge, die wir vornehmlich den Frauenvereinen zu verdanken haben, hat sich aber der Helferwille derselben, noch auf manch andere Gebiete erstreckt. Er dehnte sich aus auf die Beschaffung von Heimarbeit für bedürftige Mütter und Frauen. Belehrende Mütterabende werden abgehalten und wer sich durch unentgeltliche Koch-, Näh- und Flickkurse weiterbilden möchte, hat überall reichlich Gelegenheit dazu. Auch an Alters-, Erholungs- und Ferienheimen für kleine Börsen fehlt es nicht. Daneben bemüht sich gar mancher Frauenverein auch unbemittelten Erholungsbedürftigen die Wohltat eines Kuraufenthaltes zu ermöglichen.

Gewisse Grenzen sind aber allen diesen Unternehmungen gezogen. Es fehlt gar oft an den so notwendigen finanziellen Mitteln, um durchgreifend helfen zu können! Nun aber werden Hoffnung und Zuversicht neu belebt! Die Bundesfeierspende wird die leeren Kassen füllen helfen. Und gar viele Bedürftige werden die Segnungen der 1. August-Sammlung, so hoffen wir, zu spüren bekommen. M. Sch.-St.

Nicht ohne die Ehefrau —

„Der Ehemann soll nicht ohne seine Ehefrau zu orientieren und nicht ohne ihre Einwilligung eine Bürgschaftsverpflichtung eingehen dürfen." Diese Forderung wird bei der Revision des Bürgschaftsrechtes von Frauen der verschiedensten Schichten und Landesgegenden aufgestellt. Ist es doch eine traurige und häufig wiederkehrende Tatsache, daß durch leichtfertiges oder allzu gutherziges Bürgen von seiten des Mannes und Familienvaters immer wieder ganze Familien ins Elend und verwitwete Frauen in größte Bedrängnis geraten. Auch die „Femmes jurassiennes" haben kürzlich zu dieser Frage Stellung genommen und die folgende Resolution in der Oeffentlichkeit bekannt gegeben:

„An ihrer letzten Tagung in Magglingen haben die jurassischen Frauen nach Anhören eines Referates von Frau M. Humbert-Böschenstein, Advokatin, über die Revision des zwanzigsten Titels des Schweiz. Obligationenrechtes betr. das Bürgschaftsrecht, der folgenden Resolution zugestimmt:

Wir, die wir eine Gegend bewohnen, die von der Krise in Industrie und Landwirtschaft doppelt betroffen ist, wir legen Wert darauf, unserer Hoffnung Ausdruck zu geben, daß in der revidierten Bürgschaftsgesetzgebung festgelegt werde, es habe die Bürgschaftsverpflichtung des einen Ehegatten nur dann rechtliche Gültigkeit, wenn das Einverständnis des andern Ehepartners vorliege. Wir sehen in dieser Vorschrift ein wirksames Mittel, den Ruin von Familien durch leichtfertiges Bürgen oftmals zu verhindern." —

Wir freuen uns, daß diese Frage endlich von den Frauen aufgegriffen worden ist, da sie und ihre Kinder meist die Leidtragenden in den oft tragischen Zusammenbrüchen durch Bürgschaften des Mannes sind. Ueber diese wichtige Angelegenheit ist uns aus berufener Feder eine ausführliche Arbeit in Aussicht gestellt, die gewiß allgemeines Interesse finden wird.

Zum 1. August 1939

Ein Wort der Besinnung an die Schweizerfrauen.

Unsere Heimat ruft heute uns Frauen zu neuen Aufgaben. Der Schutz unseres Landes nach innen und nach außen in geistiger und materieller Beziehung verlangt den Einsatz von Allen. Hilfsdienstfreiwillige sollen die Reihen der dem Staat Pflichtigen ergänzen. Kaum eine Frau, die Zeit und Kraft zur Verfügung hat, wird diesem Ruf nicht Folge leisten. Das ist viel; aber es ist nicht alles. Bereitschaft zur praktischen Hilfeleistung ist unbedingt notwendig, entscheidend aber ist der Sinn und Geist, in der sie getan wird. Es ist nicht dasselbe, ob wir uns einsetzen aus Angst um unsere persönliche Sicherheit, um unsern Besitz, um unser behagliches Dasein, oder ob wir es ohne jeden selbstsüchtigen Hintergedanken tun, den Blick aufs Ganze gerichtet. Verfügen wir über die volle seelische Bereitschaft, persönliche Vorteile oder Vorrechte dranzugeben, eine vielleicht empfindliche Einschränkung unserer Lebenshaltung, eine Schmälerung unseres Besitzes ruhig in Kauf zu nehmen, wenn Bestand und Schutz unserer Heimat es erfordern?

Unsere Heimat — sie ist ja nicht nur der Ort, wo wir unsere Kindheit verlebten, wo wir durch Familie und Freundschaft verwurzelt sind, es ist nicht nur ihre erhabene Schönheit und Lieblichkeit, ihre bunte Vielgestalt, die sie uns teuer macht, heute — da brutale Macht und Gewalt die Welt zu unterjochen versuchen — besinnen wir uns auf die Entstehung unserer Eidgenossenschaft. Wir erleben aufs neue und tiefer ihren Kampf um Unabhängigkeit und Freiheit und werden uns mehr als je bewußt, welch kostbares Gut diese Freiheit für uns ist und für andere sein kann. Wir sind überzeugt, daß uns die Aufgabe zugeteilt ist, diese Freiheit, die Freiheit des Geistes und der Seele zu hüten und wir wissen, daß jeder Einzelne von uns mit an dieser Verpflichtung trägt. Folgt dieser Erkenntnis aber auch die praktische Tat? Ist nicht der Begriff Freiheit von unendlich vielen herabgewürdigt worden zu einem bloßen Freibrief für die eigenen Interessen?

Wenn wir Frauen unserm Lande dienen, wenn wir ihm helfen wollen in schwerer Zeit, dann haben wir uns in erster Linie gegen das eine zu wehren, gegen die Interessenpolitik, gegen den Egoismus, der bei sich selbst, in der Familie, im Beruf seinen Anfang nimmt und der sich so katastrophal auswirkt, daß darin das große „Wehe" für unser Land beschlossen liegen könnte.

Und wenn wir unsere Freiheit verteidigen, werden wir uns zuerst klar, was Freiheit im Grunde bedeutet, gehen wir ihrem Sinn nach bis in jene Tiefen, wo sie sich von aller menschlichen Gebundenheit löst. Dann werden wir erkennen, daß das höhere Recht des Gewissens darin eingeschlossen liegt, daß es e i n e s darin nicht geben darf, Menschenfurcht, und daß dafür ein anderes bestimmend ist, Gottesfurcht. Wenn wir in diesem Sinn frei geworden sind, dann werden viele komplizierte Probleme einfach und klar. Dann ist es nicht mehr die Angst, die die Impulse gibt für unser Tun, sondern das Wissen um unsere Aufgabe. Dann richten wir uns in unserm Handeln nicht nach dem, was die Menschen sagen, was sie gern oder ungern haben könnten, sondern nach dem, was uns unsere innere Stimme tun heißt. Dann finden wir auch den Mut zum Guten in der Haltung unsern Mitmenschen gegenüber, seien es die Notleidenden im eigenen Land oder über unsern Grenzen. Denn nur freie Menschen sind mutige Menschen. Und nur mutige, furchtlose Menschen werden die Fahne der Menschlichkeit hochhalten und damit den tiefsten Sinn des schweizerischen Staatsgedankens erfüllen. Nur wer tapfer ist im Helfen, der wird auch tapfer sein im Verteidigen. Wer sich durch ängstliche Erwägungen zurückhalten läßt, das Gute zu tun, der wird sich auch feige verkriechen in der Stunde der Gefahr.

Daß wir uns durchringen zu dieser Tapferkeit des Herzens, das ist die erste dringendste Forderung an uns Frauen, die wir unserm Lande dienen wollen.

Für den Vorstand des Bundes Schweizer. Frauenvereine:
Clara Nef.

Schweizerische Landesausstellung 1939 in Zürich

Wenn man mit seiner mehr oder weniger großen Kinderschar die LA. besucht, kann es sich nicht darum handeln, alles sehen zu wollen. Ich habe das so gemacht: An Hand des Planes stellte ich ein Tagesprogramm zusammen, das mit den besonderen Interessen und dem Auffassungsvermögen meiner Kinder im Einklang stand. Ich habe die Gewißheit, den Kleinen auf diese Weise eine Reihe bleibender, starker Eindrücke vermittelt zu haben, gerade, weil sie nur einen Teil der großen Schau betrachten konnten. So blieb für einzelne wertvolle Dinge umso mehr Zeit.

Wer mit Kindern einen oder mehrere Tage an der Ausstellung war, weiß, daß die Knirpse (und auch die Großen!) vom vielen Schauen und Gehen bald Hunger und Durst bekommen. Und da möchte ich den geplagten Vätern und Müttern einen wohlgemeinten Rat geben. Der Zürcher Frauenverein hatte den überaus glücklichen Gedanken, an der Landi ein Restaurant zu führen. Es steht am Festplatz auf der Enge-Seite (Ausstellungsplan 132) als „Alkoholfreies Restaurant" und „Selbstbedienungsbuffet". Es dünkt mich beinahe eine Selbstverständlichkeit und zwar im ureigensten Interesse, daß man sich an der LA. in diesen Gaststätten verpflegen läßt. Billiger, gesunder und besser bekommt man es nirgends. Und daß man ganz besonders mit Kindern seinen Imbiß in einem Alkoholfreien einnimmt, sollte keiner Mutter mehr gesagt werden müssen. Wenn ich daran denke, daß der Zürcher Frauenverein trotz schärfster Konkurrenz der Alkoholinteressenten gewagt hat, einen Betrieb zu eröffnen, so erfüllt mich diese mutige Haltung tapferer Frauen mit freudigem Stolz. Es ist zu hoffen, daß unser Schweizervolk solchen wahren „Dienst am Kunden" durch einen regen Besuch des Alkoholfreien Restaurants an der Landesausstellung zu schätzen wisse! O. K.

Kostümsorgen um tausend Leute

Wer weiß noch nicht, daß jeden Donnerstagabend in der Festhalle der Landesausstellung das Festspiel stattfindet, das Edwin Arnet eigens für die Landesausstellung geschaffen hat? Und wer hat noch nicht vernommen, daß in diesem Festspiel „Das Eidgenössische Wettspiel" fast tausend Menschen mitwirken? Tausend — das ist eine runde Zahl — und da sie so rund ist, vergißt man oft, welch eine ungeheure Menge tausend Menschen darstellen. Diese ganze Menge mußte angezogen werden, in farbige Gewänder gehüllt, in Trachten und symbolische Kostüme. Nun wäre es ja gewiß einfach gewesen, sie irgendwie zu bekleiden, mit dem heimlichen Gedanken, daß der Einzelne in der großen Masse untergeht. Aber das ist nicht geschehen: mit unendlicher Liebe ist jeder Einzelne angezogen, jedes Gewand, jede Tracht angefertigt worden, und nun rechne man sich einmal aus, wieviel Meter Stoff dafür benötigt worden sind, wieviel Hände haben tätig sein müssen, bis diese Stoffen zugeschnitten und zusammengenäht waren und — es schwindelt einem bei dieser Vorstellung — wieviel Stiche wohl getan worden sind, bis an die tausend Kostüme fix und fertig waren! Viele Stoffe sind erst eingefärbt worden, denn die Farben sind genau aufeinander abgestimmt: es gibt kein willkürliches Blau oder Grün oder Grau, alles ist Absicht, wohlüberlegte Stilisierung für die bühnenmäßige Wirkung. Und wenn das Auge, ohne darum zu wissen, mit Wohlgefallen auf diesem farbenprächtigen Bilde ruht, so kann es schwelgen und genießen. Aber mit dem Ueberlegen, dem handwerklichen Zuschneiden und Nähen ist die Arbeit noch nicht getan. Kostüme — und noch dazu tausend Kostüme, wohlgemerkt! — sind keine Zündhölzer, die man in eine Schachtel tun und versorgen kann, sie wollen aufgehängt, gepflegt, geklopft und geflickt werden. Sie müssen, nachdem sie in Ordnung gebracht worden sind, ihren angestammten Platz in den Garderoben verlassen, dient doch die Festhalle auch noch anderen Zwecken, und so ergibt es sich, daß wiederum viele Hände tätig sein müssen, die tausend Gewändern eine vorübergehende Unterkunft schaffen müssen, um sie am Tage der Aufführung wieder in die Garderoben zu bringen, damit ihre Träger sie vorfinden und hineinschlüpfen können. Ob jemand, der die schönen farbigen Gewänder auf der Bühne der Festhalle bewundert, sich wohl Gedanken darüber macht, wie viele Sorgen, wie viele Gedanken — und Handarbeit eben diese Gewänder verursacht haben und jede Woche von neuem verursachen?

Kleine Rundschau

Der Völkerbundsrat
hat in seiner letzten Sitzung Dr. Ellen Gleditsch, Professor an der Universität Oslo, zum Mitglied der Kommission für Intellektuelle Zusammenarbeit ernannt.

Ehrendoktorinnen.

Anläßlich der letzten Vorlesung des Professors für Latein an der Universität Lausanne, M. F. Olivier, wurde Frl. Juliette Ernst, Lizenziatin der klassischen Philologie, zum Doktor honoris causa der Universität Lausanne ernannt. Frl. Ernst gibt seit 1929 zusammen mit M. Marouzeau, Professor an der Sorbonne, ein philologisches Jahrbuch heraus. — Zum erstenmal hat auch eine französische Universität einer Frau den Doktortitel ehrenhalber verliehen. Diese Auszeichnung wurde Miß Pope, Professor an der Universität Manchester, zuteil und zwar von der philosophischen Fakultät Bordeaux.

Der erste weibliche Taxi-Pilot.

Wie überall, kann man auch in London sich Flugzeuge zu privaten Reisen mieten, aber in England ist der Gebrauch dieser „Luft-Taxis" zweifellos sehr viel verbreiteter als wo anders. Bis jetzt wurden Flugzeuge für diese Zwecke ausschließlich von männlichen Piloten gesteuert. Aber jetzt hat die internationale Weltmeisterin im Eishockey, Miß Mona Friedlander, außer ihrem Pilotenzeugnis, das sie schon lange besaß, auch noch die besondere Pilotenlizenz für Berufsflüge erworben, mit der sie die Führung von Mietflugzeugen übernehmen darf. Die Flugzeugfirma, bei der sie arbeitet, ist überzeugt, daß sie bald die meistangeforderte Taxi-Pilotin sein wird, weil sie erstens sehr hübsch, zweitens sehr geschickt und drittens überhaupt die einzige Frau ist, die diese Lizenz in England besitzt.

Eine Frau als Präsidentin der englischen Arbeiter-Partei.

Zur Präsidentin der Labour-Party für 1939 wurde Mrs. Ayrton Gould ernannt.

Die erste Senatorin in Rumänien.

Mme. Marie Popp, Präsidentin der Rumänischen Vereinigung für die rechtliche und politische Emanzipation der Frau, wurde am 2. Juni 1939 als erste Frau in den rumänischen Senat gewählt.

Anwältinnen in den französischen Kolonien — ein Erfolg der „Française".

Auf eine Eingabe der „Française" vom März 1939 hin hat der französische Kolonialminister veranlaßt, daß in Indochina Frauen den Anwaltsberuf ausüben können. In den andern französischen Kolonien sollen entsprechend den Anordnungen des Kolonialministers in Bälde die nötigen Gesetzesbestimmungen aufgestellt werden, die Frauen zur Advokatur zulassen.

Versuche mit Blütenfarben

Die Eidgenössische Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau, die ihren Sitz im Schloß Wädenswil am Zürichsee hat und in ihren Anlagen umfassende Bodenversuche mit Obstbäumen und Gartenpflanzen durchführt, tritt an der Landesausstellung nicht nur in der Abteilung der landwirtschaftlichen Versuchsanstalten hervor, sondern sie hat auch das Interesse der großen Oeffentlichkeit auf ihre Arbeit hingelenkt, indem sie in der Blumenhalle eine vielbeachtete Ausstellung ihrer Versuche mit Hortensien einrichtete. In einer besondern Glashalle neben der allgemeinen Hortensienschau sah man die planmäßig angeordneten Bodenversuche mit Hortensien der Sorte „Niedersachsen". Bei saurer Erde zeigen die Blüten reines Hellblau. Wenn kohlensaurer Kalk zugesetzt wird, verblaßt diese Farbe, und an ihre Stelle tritt ein leichtes Rosa, das sich bei steigendem Kalkgehalt des Bodens immer stärker ausbildet. Es werden auch Hortensien mit geteilten Wurzeln gezeigt, die im gleichen Topf saure und alkalische Erde erhalten haben und sowohl blaue als rote Blütenkugeln hervorbringen. Wenn nur eine einzige Wurzel vorhanden ist, wird sie bei geteilter Bodenbeschaffenheit gemischtfarbig.

Auch die Zugabe von Flußsand zu saurer Erde verwandelt das kräftige Blau in lebhaftes Hellrot, was an zahlreichen Sorten nachgewiesen wird. Es werden auch Versuche mit Stickstoff-, Phosphorsäure- und Kali-Düngung gezeigt. Nur wenn diese drei Bestandteile in saurer Erde vorhanden sind, bildet sich ein schönes Hellblau aus. Ohne Stickstoff bleiben die Blütenstände klein; ohne Kali entwickelt sich die Farbe schwach und ohne Phosphorsäure wird sie blaßlila. Diese augenfälligen Versuchsbeispiele in der Blumenhalle der Landesausstellung stellen nur einen kleinen Ausschnitt aus der großangelegten Versuchspraxis der Anstalt Wädenswil dar, die im Zusammenhang mit den Erfordernissen und Problemen der landwirtschaftlichen Praxis auf den verschiedensten Gebieten durchgeführt wird. E. Br.

Schweizer Verband Volksdienst

An Stelle des im April so plötzlich durch den Tod aus aller Arbeit herausgerissenen Oberst Th. O. Studer-Schläpfer hat der Verband Volksdienst zur Vorsitzenden Frau E l s e Z ü b l i n - S p i l l e r gewählt. Sie, die als Leiterin dieses großen Werkes schon längst auch dessen Seele war, ist wie niemand sonst dazu berufen, das großzügige Unternehmen auch in schwierigen Zeiten im Sinn und Geist ihres Vorgängers zu führen.

Schweizerwoche und Bundesfeiertag

Das Kalenderjahr 1939 ist als das „Jahr der Schweiz" bezeichnet worden. Zwei bedeutsame nationale Veranstaltungen fallen seltenerweise in dieses gleiche Jahr und drücken ihm den Stempel auf: Die Schweizerische Landesausstellung und das Eidgenössische Schützenfest. An den Gestaden des Zürichsees die in ihrer schlichten Größe ergreifende Kundgebung für die Arbeit eines h u m a n e n V o l k e s, in Luzern, der friedliche, aber mit der Waffe geführte Wettstreit eines w a c h e n V o l k e s, das bereit ist, sich gegen äußere Bedrohung zur Wehr zu setzen.

Unter diesem doppelten Zeichen, dem der Arbeit in friedlicher Ordnung und Verständigung und dem der Bereitschaft zu Abwehr und Notwehr steht auch der diesjährige Bundesfeiertag. Beides, Pflug und Schwert, Hammer und Gewehr, ist schicksalhafte Symbolik unseres kleinen Volkes, das auf kargem Boden, ohne Rohstoffe und Kolonien nur durch intensive, hochwertige Arbeitsleistung sich zu ernähren ver-

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32918
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

FREMO
Süssmost
das ausgezeichnete Hausgetränk für Erwachsene und Kinder!
Obstessig
der naturreine Essig für jeden Salat!
Freiämter Mosterei Muri (Aargau)

mag, und dem der Zeiten Arglist die Waffe in die Hand drückt, um für sich und Europa jenen freien Kulturbereich zwischen Jura und Alpen zu verteidigen, der als neutrale Zone zwischen den Spannungsfeldern der Großmächte liegt.

Mögen die Feuer des 1. August erneut zum Wachsein mahnen: Zur Bereitschaft, den innern Frieden zu wahren, die Gegensätzlichkeiten durch vernünftige Aussprache und Regelung zu mildern, das Bewußtsein der Schicksalsgemeinschaft im politischen und wirtschaftlichen Geschehen zu vertiefen, das Gefühl der Mitverantwortung für die Existenznöte des Volksgenossen zu wecken und seiner Arbeit Achtung und Wertschätzung entgegen zu bringen.

Die Augustfeuer auf unsern Bergen sollen aber auch Mahnzeichen sein des Abwehrwillens gegen fremde Beeinflussung und Bedrohung. Seien wir wachsam gegen die sichtbare und unsichtbare Ueberfremdung, wie sie sich mit allen Mitteln, die unser Rechtsstaat auch dem Landesfremden zur Verfügung stellt, in Sitten und Anschauungen, in Wirtschaft und Kultur breit zu machen sucht.

Und wenn am 1. August wieder zu einer Tat nationaler Nächstenhilfe aufgerufen wird — sie gilt diesmal den bedürftigen Müttern — so wollen wir auch den bedrängten unter ihnen die Möglichkeit geben, ihre höchste Mutterpflicht zu erfüllen: Kinder zu guten Menschen und guten Bürgern zu erziehen.

Praktikum für junge Mädchen

(Eingesandt.)

Wir dürfen uns glücklich schätzen, daß ein Praktikum für junge Mädchen auf dem Landwirtschaftsbetrieb in Canobbio bei Lugano besteht. Der Betrieb wird von Herrn und Frau HuberSchmid, geleitet. Es heißt im Prospekt des Hauses, daß jungen arbeitsfreudigen und strebsamen Mädchen Gelegenheit geboten wird, sich in allen haus- und landwirtschaftlichen Arbeiten unterrichten zu lassen. Der Betrieb wird nach guter Bernerart geführt und die Praktikantinnen lernen alle Arbeiten, die in einem richtig geführten, auf Selbstversorgung eingestellten Landhaushalt vorkommen, kennen. Sie können in der Küche, im Haushalt, in der Waschküche, im Garten, im Schweine- und Geflügelstall alle vorkommenden Arbeiten mitmachen und sie üben. Sie helfen auch mit beim Flicken, Stopfen und Umändern von Kleidungsstücken und dürfen sogar Neues anfertigen

Der Städterin bietet der Betrieb Gelegenheit, die Freuden und Leiden der Bäuerin kennenzulernen und sich gleichzeitig hauswirtschaftliche Kenntnisse mannigfaltigster Art anzueignen. Die angehende Landfrau erhält die Möglichkeit, ihre praktischen Fähigkeiten zu erweitern; die junge Hauswirtschaftslehrerin, die sich für den Unterricht auf dem Lande oder an einer bäuerlichen Haushaltungsschule interessiert, kann den Landhaushalt kennen lernen. Endlich dürfte der Aufenthalt in der schönen Gegend mit viel Bewegung im Freien auch Studentinnen ein feines Aequivalent zu ihrer geistigen Arbeit bieten. Ein Praktikum will keine Schule sein; es wird als Vorbereitung oder Ergänzung derselben dienen können und ist so gestaltet, daß den jungen Mädchen Gelegenheit geboten wird, sich praktisch in allen wichtigen hauswirtschaftlichen Arbeiten zu üben, um darin einige Selbständigkeit zu erlangen.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 05 (abwesend). Vertretung: El. Studer, Winterthur, St. Georgenstraße 68, Tel. 2 68 69.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.
Wochenchronik Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.

Alkoholfreie Gasthäuser in Graubünden.
P 11497 Ch

Arosa — Oreilhaus, Nähe Bahnhof
Davos — Graubündnerhof, Jugendherberge
Schiers — Gasthaus zur Gemeindestube
Andeer — Gasthaus Sonne, Mineralbäder, Jugendherberge
Landquart — Volkshaus, Bahnhofnähe
St. Moritz — Hotel Bellaval b. B'hof, J'herberge
Chur — Rhät. Volkshaus beim Obertor
Samaden — Alkoholfr. Rest. 2 Min. v. Bahnhof
Thusis — Volkshaus Hotel Rhätia, b. Bahnhof, Jugendherberge

Mäßige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche. Bäder.

Wo kauft die Frau in Zürich?

Vertrauenshaus für gepflegte Ia. Wäsche-Aussteuern
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 — b. BELLEVUE ZÜRICH

Im Spezialgeschäft für
Bettwaren und Steppdecken
Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 2 13 94 — Mühlebachstraße 25
werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, Vorhänge

Mass-Corsets
Reparaturen u. Änderungen werden prompt ausgeführt!
FRAU L. ALBRECHT
Universitätsstr. 117
ZÜRICH 6 Tel 6 12 05

Große Auswahl in
Geschenkartikeln
zu vorteilhaften Preisen
in Kristall, Porzellan, Keramik, Silber und versilberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Lederwaren, Lampen, Kleinmöbel, Japanwaren.
Bertha Burkhardt, Zürich 1
Promenadengasse 6, Tramhalt: Kunsthaus-Pfauen
Telephon 2 09 14

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
6901

Arbeitsstelle für Gebrechliche
Badenerstr. 79 ZÜRICH 4
Tel. 3 32 42
Handgestrickte Strümpfe, Socken, Pullovers, Kindersachen. Solide Wäsche und Schürzen. Geschenkartikel
Wer bei uns kauft, hilft Alten und Gebrechlichen zu einem Verdienst. Bitte denken Sie an uns.

Dipl. Pédicure
Manicure
Schönheitspflege
Frl. B. Streuli
Hottingerstraße 2, Zürich
beim Heimplatz

Maßnehmen Zuschneiden und Anprobieren lernen!
Uebungsgelegenheit für junge Damenschneiderinnen und fachliche Ausbildungskurse für Verkäuferinnen.
Wer mehr kann als der Durchschnitt kommt vorwärts!
Referenzen und Prospekt Nr. P 31 unverbindl. durch
Modeschule Friedmann
Weinbergstraße 31, Zürich 6

Comestibles Gemüse Cigarren Cigaretten Spirituosen
A. SARTORI
ZÜRICH
Schaffhauserstr. 113

Original ORANGE FRUTTA
ein köstliches Getränk

BLUMEN-KRÄMER
BAHNHOFSTRASSE 38, ZÜRICH
TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADR.: BLUMENKRÄMER
Blumen-Arrangements für Freud und Leid in künstlerischer Ausführung

Mein Heim Meine Welt
bei
E. SANELLA
GEDIEGENE MÖBEL
bestellt
Universitätstr. 22
Zürich
Telephon 2 55 10

Kombischränke
und Kombibüfette

kauft man doch bei
KOMBI-ROHNER
dem Fachmann mit ca. 40 Mod.
P. ROHNER
KANZLEISTRASSE 6

Ruhige Ferien
genießen Sie, wenn Ihre Wertpapiere in einem Tresorfach oder Depot bei uns verwahrt sind.
SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Walliser Aprikosen
brutto kg 5 10 20
1. Auswahl Fr. 5.50, 10.50, 20.—
2. Auswahl Fr. 4.50, 8.50, 16.—
Franko. Dondainaz, Charrat.
St-10.d

Schlank!
Spezial-Entfettungs- und Sportmassage
Ernst Jansen, Nutteig. 15
Tel. 3 43 78 (Kubli) Zürich

Der heimelige **Teeraum**
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

G. LUGINBÜHL
Rämistraße 38, beim Pfauen, Zürich 7
Telephon 2 78 26 — Privat 4 31 13
Werkstätte für Innendekoration
Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten, Bettwaren — Erstklassige Ausführung

Wanzen, Motten, Mäuse, Käfer etc.
vertilgt mit Garantie
Desinfecta
Zürich
Tel. 3 23 30
Löwenstraße 22

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube J. Schurter.

MÄRWILER
OBST ESSIG
seit Jahren anerkannt und beliebt wegen seiner hohen Qualität bei vorteilhaftem Preise

Dieses Zeichen bürgt für Schweizerware
Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen

Lüthi Coiffeur Zürich 4
Badenerstraße 89, vis-à-vis Bezirksgebäude
Bekannt für feinen Service Telephon 5 11 41
Dauerwellen Fr. 10.-
Für dieses Inserat vergüte ich 10%

Das Haus der Spezialbrote
BUCHMANN
stellt Ihnen den Geschäftsneubau **Uetlibergstr. 65/67, Zürich** vor

THUN
Telephon 24.04
Blaukreuzhof
Alkoholfreies Restaurant
P 6166 T
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen

Für junge Töchter
ein Praktikum in Hauswirtschaft, Handarbeit und Gartenbau im Tessin
Referenzen zur Verfügung
Azienda Agricola Canobbio-Lugano

Wo kauft die Frau in Winterthur?

E. Hafner Winterthur
Stadthausstraße 75
vis-à-vis Gymnasium
Telephon 2 20 28
CORSETS
Stets Neuheiten in modernen Corselets. Hüftformer. Sportgürtel. Brusthalter. Gummigürtel
Maßarbeiten, Aenderungen und Reparaturen bei schnellster Bedienung. Schöne Strumpf-Auswahl

Für gesunde und kranke Tage den best bewährten **Zwieback** *aus der*
Bäckerei am Ganz Obertor

Küchengeräte
Ein bewährter Schweizer-Qualität, stabil und formschön gebaut, verkaufen wir seit mehr als 30 Jahren. Besuchen Sie einmal unsere Ausstellungsräume.
P 509 W
SCHWABENLAND & CIE A.G.
St. Peterstrasse 17 — Zürich